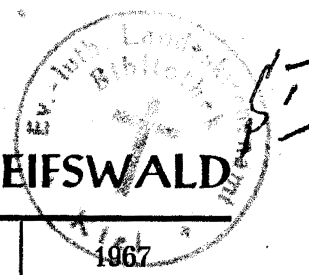


AMTSBLATT

DES EVANGELISCHEN KONSISTORIUMS IN GREIFSWALD



Nr. 9	Greifswald, den 30. September 1967	1967
-------	------------------------------------	------

Inhalt

	Seite		Seite
A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen	65	Nr. 2) Gedenkveranstaltung	66
Nr. 1) Urkunde über die Veränderung der Ev. Kirchengemeinden Franzburg, Kkrs. Franzburg, und Abtshagen, Kkrs. Grimmen	65	Nr. 3) Berichtigungen	66
B. Hinweise auf staatl. Gesetze und Verordnungen	65	F. Mitteilungen für den kirchl. Dienst	66
C. Personalmeldungen	65	Nr. 4) Aufruf zum Allgemeinen Liebeswerk 1967	66
D. Freie Stellen	65	Nr. 5) Die Sache der Deutschen Nation, die Kultur des Abendlandes und das Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes — Vortrag von Prof. D. Lau, Leipzig	67
E. Weitere Hinweise	66	Nr. 6) Evang. Namenkalender	73
		Nr. 7) Mitteilg. des Oek.-miss. Amtes Nr. 69	76
		Nr. 8) Mitteilg. des Oek.-miss. Amtes Nr. 70	77

A. Kirchliche Verordnungen und Verfügungen

Nr. 1) Urkunde über die Veränderung der Evangelischen Kirchengemeinden Franzburg, Kirchenkreis Franzburg, und Abtshagen, Kirchenkreis Grimmen.

Auf Grund des Artikels 7 Abs. 2 in Verbindung mit Artikel 80 Abs. 2 der Kirchenordnung vom 2. Juni 1950 wird nach Anhörung der Beteiligten folgendes bestimmt:

§ 1

Die Evangelischen der politischen Gemeinde Buchholz, Ortsteil Buchholz, soweit sie an der Chaussee Papenhagen-Sievertshagen wohnen, werden aus der Kirchengemeinde Franzburg, Kirchenkreis Franzburg, ausgemeindet und in die Kirchengemeinde Abtshagen, Kirchenkreis Grimmen, eingegliedert.

§ 2

Diese Urkunde tritt mit Wirkung vom 1. Oktober 1967 in Kraft.

Greifswald, den 1. September 1967

Evangelisches Konsistorium

(Siegel)

Woelke

Vizepräsident

E Abtshagen Pfst. 1/67

B. Hinweise auf staatl. Gesetze und Verordnungen

C. Personalmeldungen

In den Ruhestand getreten:

Pastor Gustav Fuchs, Grapzow, Kirchenkreis Altentreptow, mit Wirkung vom 1. August 1967.

Pfarrer Christian Schwencker in Seebad Ahlbeck, Kirchenkreis Usedom, ab 1. Oktober 1967.

D. Freie Stellen

Die Pfarrstelle Hohenmock, Kirchenkreis Altentreptow, ist frei geworden und sofort wieder zu besetzen. Drei Kirchengemeinden mit 2 600 Seelen. Dienstwohnung im Pfarrhaus mit Pfarrgarten. Oberschule 1 km vom Pfarrhaus entfernt. Erweiterte Oberschule in Demmin. Bahnstation ist Sternfeld (2 km entfernt) an der Eisenbahnstrecke Stralsund-Neubrandenburg.

Bewerbungen sind an den Gemeindegemeinderat Hohenmock über das Evangelische Konsistorium in Greifswald, Bahnhofstr. 35/36, zu richten.

Die Pfarrstelle Völschow, Kirchenkreis Demmin, ist frei geworden und sofort wieder zu besetzen. Dienstwohnung mit Pfarrhaus und Pfarrgarten sind vorhanden. Schule am Ort. Erweiterte Oberschule in Demmin.

Busverbindungen mehrmals täglich nach Demmin über Jarmen und nach Altentreptow.

Bewerbungen sind an das Evangelische Konsistorium in Greifswald, Bahnhofstr. 35/36, zu richten.

Die Pfarrstelle Seebad Ahlbeck, Kirchenkreis Usedom, wird demnächst frei und ist wieder zu besetzen. 1 Predigtstätte, Oberschule am Ort, erweiterte Oberschule in Seebad Heringsdorf (2 km entfernt).

Pfarrwohnung, bestehend aus 5 Wohnräumen einschließlich Amtszimmer, im Pfarrhaus vorhanden.

Bewerbungen sind an das Evangelische Konsistorium in Greifswald, Bahnhofstr. 35/36, zu richten.

E. Weitere Hinweise

Nr. 2) Gedenkveranstaltung

Aus Anlaß des 80. Geburtstages ihres langjährigen Professors für Systematische Theologie D. Rudolf Herrmann (geb. 3. 10. 1887, gest. 10. 6. 1962) will die Theologische Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-Universität am 12. Oktober d. Js. zur Eröffnung des Herbstsemesters eine Gedenkveranstaltung halten. Herr Prof. Dr. Gerhard Krause von der Theologischen Fakultät in Bonn hat sich zu einer zweistündigen Vorlesung über eines der zentralen Themen der Theologie Rudolf Herrmanns bereit erklärt. Diese Vorlesung wird im Anschluß an den Semestereröffnungsgottesdienst (9 Uhr in der Turmkapelle der Jakobikirche) – wahrscheinlich in der Aula der Universität – um 10 Uhr o. t. stattfinden. Freunde und Schüler des Heimgegangenen sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen.

I. A.:
Faßt

Nr. 3) Berichtigungen

Evangelisches Konsistorium

Pr 10638

Greifswald,
den 31. Aug. 1967

Bei dem Abdruck der Predigtmeditation von Pfarrer Dr. Stiller zum Reformationsfest 1967 im Amtsblatt Nr. 8/1967 sind einige Druckfehler unterlaufen, die hiermit berichtigt werden.

I. A.:
Faßt

- Seite 55, 1. Spalte, letzte Zeile:
statt „hatte“ = hätte
- Seite 55, 2. Spalte, letzte Zeile:
statt „Oikodomo“ = Oikodome
- Seite 56, 1. Spalte, 4. Zeile:
statt „Festigung“ = Festlegung
- Seite 56, 1. Spalte, 41. Zeile:
statt „hingeliesen“ = hingewiesen
- Seite 56, 2. Spalte, 27. Zeile:
statt „Urglauben“ = Unglauben
- Seite 58, 1. Spalte, 13. Zeile:
statt „Abendmahls“ = Abendmahlsteiles
- Seite 58, 2. Spalte, 50. Zeile:
„den“ ist zu streichen.

F. Mitteilungen für den kirchlichen Dienst

Nr. 4) Aufruf zum Allgemeinen Liebeswerk 1967 für Torgau.

In jedem Jahre hilft das Gustav-Adolf-Werk durch ein gemeinsames Liebeswerk der Hauptgruppen in

allen Landeskirchen der DDR einer Gemeinde bei der Durchführung eines wichtigen Vorhabens zur Erhaltung des kirchlichen Lebens.

Im Jahre des 450-jährigen Reformationsjubiläums soll die Stadtkirche in Torgau, die dringend der Erneuerung bedarf, renoviert werden, wofür die staatliche Lizenz erteilt wurde. Ist das eine Aufgabe für das Gustav-Adolf-Werk, das einst zur Unterstützung evangelischer Gemeinden in der Diaspora ins Leben gerufen wurde?

Nun – in unserer Zeit werden Gemeinden im Lande der Reformation zur Diaspora, indem die Evangelischen mehr und mehr zur Minderheit werden. Auch in Torgau sind nur noch ein Drittel der Einwohner kirchensteuerzahlende Mitglieder der evangelischen Gemeinde. Ein großes Flachglaskombinat, keramische Werkstätten und Hafenanlagen mit neuen Siedlungen für die Werktätigen haben um die alte Stadt Torgau ein modernes Industriezentrum entstehen lassen, in dem für die kirchliche Arbeit kein Raum vorhanden ist. Zahlreiche Umsiedler haben die Bevölkerung der Stadt vermehrt, unter der auch viele katholische Christen sind.

Die alte Stadtkirche befindet sich in einem traurigen Zustand, zu dessen Behebung die evangelische Gemeinde schon große Opfer gebracht hat. Aber eine gründliche Erneuerung ist dringend geboten, nachdem die letzte Renovierung 1883 anlässlich des 400. Geburtstages Dr. Martin Luthers stattgefunden hat. Die Mittel dazu aufzubringen, ist die Gemeinde allein nicht imstande. Auch wenn kirchliche und staatliche Stellen ihre Unterstützung zugesagt haben, so fehlt doch noch ein entscheidender Beitrag, um das Werk zur Durchführung zu bringen. Darum hat sich die Leitung des Gustav-Adolf-Werkes entschlossen, dem Hilferuf der Torgauer Gemeinde Gehör zu geben.

Martin Luther ist wohl 40 Mal in Torgau gewesen und hat mehrfach in der Stadtkirche gepredigt. Seine Gattin, Katharina v. Bora, liegt dort begraben. Sein Mitarbeiter, der Kantor der Reformation, Johannes Walter, hat in der Torgauer Stadtkirche gewirkt, von deren Empore sein Lied „Wach auf, wach auf, du deutsches Land . . .“ zum erstenmal erklingen ist. Schließlich hat Luther die Schloßkirche in Torgau, die als erstes evangelisches Gotteshaus in Deutschland errichtet wurde, eingeweiht, wobei er die berühmten Worte über den Sinn des evangelischen Gottesdienstes sprach: „Daß unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort, und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang“. Die kursächsische Kanzlei, deren Sprache Luther zur Grundlage seiner Bibelübersetzung und damit zum Schriftdeutsch machte, befand sich in Torgau. Hier hatte der Kanzler von Brück, der die Augsburgerische Konfession vor dem Kaiser verlas, seinen Amtssitz. Als Gustav Adolf zur Verteidigung der evangelischen Kirche nach Deutschland kam, schloß er im Torgauer Schloß Hartenfels ein Kriegsbündnis mit Sachsen. Über die Elbbrücke bei Torgau wurde dann nach der Schlacht bei Lützen der Leichnam des Königs nach Wittenberg überführt, wo er eine Nacht über dem

Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes" mit hineingenommen habe, so deshalb, weil Grabe Martin Luthers ruhte. So sind viele Erinnerungen an Luther und Gustav Adolf mit Torgau verbunden. Aber das allein ist nicht der Grund, heute der Torgauer Gemeinde zu helfen. Es geht dem Gustav-Adolf-Werk nicht darum, Baudenkmäler zu erhalten und Stätten der Erinnerung an die Vergangenheit zu pflegen, sondern für die Verkündigung des Evangeliums in der Gegenwart zu sorgen. Es geht darum, eine Stätte der Anbetung zur Ehre Gottes und zur Sammlung der Gemeinde um Gottes Wort und Sakrament würdig herzurichten, damit der Mensch unserer Zeit darin einen Ort der Stille und der Zurechtfindung für seinen Dienst an der Welt heute finde.

Man hat einst Torgau die „Amme der Reformation“ genannt, neben Wittenberg, als „Mutter der Reformation“. So mögen alle evangelischen Gemeinden mithelfen, daß auch heute die Botschaft der Reformation in Torgau genährt und das Evangelium in einem würdigen Gotteshaus verkündigt werde!

Ein Bildstreifen über Torgau wird vom Gustav-Adolf-Werk herausgegeben (er ist auch bei der Bildstelle des Ev. Jungmännerwerkes in Magdeburg und beim Kunstdienst in Radebeul zu beziehen), um bei Gemeindeabenden für ein Opfer zu werben. Wenn von vielen Gemeinden auch nur eine kleine Kollekte überwiesen wird, können die nötigen Mittel zusammenkommen, um Torgau zu helfen.

Nr. 5) Die Sache der Deutschen Nation, die Kultur des Abendlandes und das Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes * Von Prof. D. Franz Lau, Leipzig

Um die Sache Deutschlands ist es in der Reformation unter allen Umständen auch gegangen. Immer wieder hat es Luther bekannt, daß er ein Deutscher und für seine Deutschen geboren sei. Eine Schrift, die Luther geschrieben hat, trägt gleich die Überschrift: An meine lieben Deutschen. Deutscher Hochmut und deutsche Überheblichkeit kommen nicht zum Ausdruck in dem, was Luther für Deutschland sagt. Die deutschen Laster hat er genau so gekannt wie die Vorzüge deutschen Wesens. Voller Liebe zu Deutschland ist er gewesen, und die Sache Deutschlands hat er zu der seinen gemacht. Die Schrift, in der Luther am stärksten sich ein Anliegen sehr vieler zu eigen gemacht hat, ist seine große Kampfschrift aus der Frühzeit der Reformation, die er im Jahre 1520 an den christlichen Adel

deutscher Nation gerichtet hat. In ihr spricht sich der leidenschaftliche Protestschrei aller Deutschen gegen die finanzielle Ausraubung Deutschlands durch die römische Kurie aus. Muß ich wirklich noch weitere Belege dafür bringen, daß es in der Reformation ganz stark um Deutschlands Sache ging?

Wenn man erklären will, inwiefern es im reformatorischen Kampf auch, und ganz entscheidend, um die europäische Kultur ging, braucht man nur das eine Wort Humanismus auszusprechen. Alle Männer der Reformation waren Humanisten, auch Luther. Einer der Höhepunkte im Leben Luthers ist die große Auseinandersetzung mit dem Geistesfürsten Europas Desiderius Erasmus von Rotterdam gewesen, dem Erzhumanisten schlechthin. Der Kampf hat zu einer Entfernung beider voneinander und zu dem bleibenden Bruch zwischen beiden geführt, den niemand wieder rückgängig machen konnte, weder Luther selbst noch Erasmus, und auch kein Dritter. So scheint es, als seien Humanismus und Reformation Gegensätze und gehörten nicht zusammen. Der Schein trügt doch sehr. Eideshelfer Luthers in der Meinung, daß der menschliche Wille geknechtet sei, ist auch ein italienischer Humanist aus der Zeit vor Luther, Laurentius Valla. Man sagte nicht immer: Humanismus, sondern manchmal ganz einfach: die Sprachen. Zu den Sprachen, zu der Entdeckung des klassischen Latein, des Hebräischen und des Griechischen und schließlich der deutschen Sprache, hat sich Luther laut und eindeutig bekannt. Was sagte ich: Zu der deutschen Sprache hat er sich bekannt? Er hat ihr eine neue Gestalt gegeben, hier auf der Wartburg. Es ist viel darüber geredet worden, inwieweit ihm etwa schon vorgearbeitet worden war, an der böhmischen Kanzlei der habsburgischen Kaiser etwa. Man sollte nicht so töricht sein, die ganz große sprachschöpferische Leistung Luthers, die in der Bibelübersetzung vorliegt, zu verkennen. Seit Luther wird Gottesdienst wieder nicht nur in Deutschland in deutscher Sprache gehalten, sondern überall, wo Evangelische sind, in der Volkssprache. Der Humanismus ist in Deutschland natürlich eine deutsche, als Ganzes aber eine europäische Angelegenheit, eine Sache des europäischen Geistes oder der europäischen Kultur. Die ganze Reformation ist so stark mit dem Humanismus verschlungen, daß man sie getrost als Ereignis der europäischen Kulturgeschichte verstehen kann.

Wenn man die Reformatoren, Luther voran, gefragt hätte, worum es ihnen ging, wofür sie kämpften und wofür sie litten, hätten sie eine ganz andere Antwort gegeben: um das Wort Gottes. Als Zeichen trugen die Soldaten der ersten evangelischen Fürsten auf ihren Fahnen und Mänteln das „Verbum Dei manet in aeternum“. Es läßt sich auch anders ausdrücken: um das Evangelium, um die Rechtfertigung aus dem Glauben, um die Christus-Botschaft. An der Stelle gibt es auch Unterschiede zwischen den verschiedenen reformatorischen Richtungen. Aus dem Munde mancher Reformatoren konnte man auch hören: Wir streiten für Gottes Gesetz. Wenn ich in das Thema meines Vortrages die Wendung „Das

* Dieser Vortrag wurde auf der Festversammlung des Landeskirchenrates der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen im Palas der Wartburg am Himmelfahrtstag, dem 4. Mai 1967, gehalten.

diese so schöne und für Luther ganz charakteristische Wendung aus den 95 Thesen stammt, die Luther am 31. Oktober 1517 an die Tür der Schloßkirche zu Wittenberg geschlagen hat. Die 62. These Luthers lautet so: „Verus thesaurus ecclesiae est sacrosanctum evangelium gloriae et gratiae Dei“: „Der wahre Schatz der Kirche ist das hochheilige Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes“.

Ich will nicht nur das dreifache Anliegen der Reformation so deutlich wie möglich zu entfalten suchen. Das will ich auch. Zunächst habe ich ja nur Andeutungen gemacht. Mir liegt aber vor allem daran, zu zeigen, wie die drei Dinge zusammengehören. Ich will eine innere Mitte suchen. Die drei Anliegen der Reformation einfach nebeneinander zu stellen, ist im Allertiefsten unbefriedigend. Ging es zuletzt doch um das Evangelium Luthers, die Lehre der lutherischen Kirche, das lutherische Dogma? Daß das Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes über beiden anderen Anliegen steht, habe ich beinahe schon ausgesprochen. Aber so einfach ist es nicht, daß die Reformation die lutherische Kirche gestiftet hat und daß die lutherische Kirche beim Reformationsgedenken sich selber feiern dürfte. Was heute für uns das Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes ist, möchte am Ende ganz klar herauskommen.

I.

Um Deutschlands Sache stand es in der Zeit vor der Reformation schlecht. Während alle westeuropäischen Staaten innerlich zusammengewachsen waren oder im Zusammenwachsen waren, bildete Deutschland ein Konglomerat von Einzelstaaten. Die Schuld lag ganz stark bei einem deutschen Kaiser, der mit Abstand die größte Zahl von Regierungsjahren hatte, aber nur ein Minimum von gesamtdeutscher Initiative entfaltete, bei Friedrich III. Ihm war eine Persönlichkeit ganz anderen Formats gefolgt, der hochbegabte Maximilian I., dessen Kopf voller Pläne steckte. Als gleichzeitig österreichischer Erzherzog und Herzog von Burgund, einem Zwischenreich zwischen Deutschland und Frankreich, war er freilich sehr stark in die internationalen Auseinandersetzungen verwickelt, und die Interessen, die er vertrat, waren nicht immer die des deutschen Reiches. Vor allem aber hatte er im deutschen Reich einen Gegenspieler, die deutschen Stände. Landesfürsten mit Ländern von ganz verschiedenem Ausmaß, ritterlicher Adel, städtische Republiken hatten sich zusammengeschlossen und traten mit ihren Interessen auf den deutschen Reichstagen auf. Ihr erklärter Wille war, sich der ihnen angeblich drohenden „viehischen Servitut“ zu erwehren. Ihre „Reichsreform“ strebte danach, sich möglichst viel Rechte zu erkämpfen als Mitregenten des Reiches. Die Absicht des Kaisers war es, seine Macht den Ständen gegenüber zu stärken, eine Reichssteuer zu schaffen, mit der er Kriege führen konnte, und das Reichskammergericht so zu entwickeln, daß es seine Urteile tatsächlich durchsetzen und damit das Fehdewesen bändigen konnte.

In sich waren die deutschen Stände alles andere als homogen. Einzelne größere Staatsgebilde, wie Sachsen, Bayern, Hessen, waren ziemlich weit entwickelt, und die Landesfürsten hatten sich alle anderen Machthaber untergeordnet einschließlich der Bischöfe, die nur noch dem Namen nach unmittelbar zum Reiche waren. Andere Herrschaften waren ganz klein. Der ritterschaftliche Adel konnte nur korporativ auftreten. Wieder andere Länder, wie Böhmen, bestanden nur aus einem Verband von Ständeherrschaften, die lediglich im Kriegsfall dem König ihre Truppenkontingente stellen mußten. Sehr kritisch waren die Beziehungen zwischen den Städten und dem Adel. Die Städte waren wirtschaftlich stärker, aber sie hatten eine viel zu schwache politische Vertretung. Der ritterschaftliche Adel war verarmt und durch die Umstellung der Heeresverfassung auf das Söldnerwesen funktionslos geworden. Eine ganz schwere Sache war es, daß der Bauernstand politisch überhaupt nicht vertreten war, abgesehen von ganz wenigen Stellen im Reich, wo das Bauerntum in der Landschaft mit vertreten war. Der Bauer war unfrei, ungeachtet, verlacht und verunglimpft. In ähnlicher Lage befanden sich städtische Bevölkerungsschichten, deren Ausmaß man heutzutage erst zu überschauen versucht, weil sie in ihrer Zeit nicht mitgezählt wurden. Im Laufe der Zeit hatte sich so viel Explosionsstoff angesammelt, daß die Lösung der revolutionären Bauernbewegung, das Wort „Bundschuh“, mit Kreide auf die Straße oder an die Wände geschrieben (z. B. beim Reichstag zu Worms), Schrecken und Entsetzen bei allen denen verbreitete, die Schaden bei einem Bauern- oder Proletariatsaufstand hätten erleiden müssen.

Es gab immer wieder einen Mann, auf den man alle Hoffnung setzte, wenn er nach dem Tode seines Vorgängers neu gewählt wurde, den deutschen Kaiser. Auf Karl V. richteten sich alle Erwartungen, als er 1519 seinen Großvater Maximilian ablöste. Er war freilich in noch viel höherem Maße in internationale Konflikte verwickelt als seine Vorgänger. Von seinem Reich waren die deutschen Besitzungen nur ein sehr kleiner Teil. Seine Heimat war Flandern. Man nannte ihn zunächst Karl von Gent. Seine Mutter war eine Tochter der Begründer des neuen Spanien, Ferdinands von Arragon und Isabellas von Kastilien. Sein Vater war der früh verstorbene Philipp von Österreich, Sohn des Kaisers Maximilian und der berühmten und beinahe sagenumwobenen Maria von Burgund. Eine Nötigung, sich um die deutsche Kaiserkrone zu bemühen, ergab sich kaum von seinem Besitz her, der im wesentlichen außerhalb Deutschlands lag (sogar die neue Welt jenseits des Atlantik gehörte zum Teil dazu). Die einzigartige Stellung des deutschen Kaisers beruhte darauf, daß er Schutzherr der römischen Kirche war. Um diese Kaiserwürde, die Glanz und Nimbus verlieh, bemühten sich auch andere, der französische König Franz I. und sogar König Heinrich VIII. von England. Insbesondere dem Papst in Rom war der spanische Habsburger als Beschützer der Kirche äußerst unerwünscht. Der Kampf um die Kaiserkrone brachte Karl V. in einen lebenslangen, ja über seinen Tod hinaus währenden Konflikt mit Franz I. von Frank-

reich und mit dem Papst in Rom. Die Kriege, die geführt wurden, bezeichnet man in der Geschichtsschreibung als die italienischen Kriege und nannte man schon in der Reformationszeit selber „die großen Weltkriege unserer Zeit“. Im Zuge dieser entschied sich die Sache der deutschen Nation.

Ich will hier nicht die Geschichte dieser Kriege durcherzählen, so interessant das sein könnte; nur die Fronten will ich beschreiben. Alle Kampfpartner waren ausgesprochen Männer des Katholizismus, alle, bis auf einen einzigen, und das war eine überhaupt nicht christliche Macht. Der Türke war mit im Spiel, insofern er sich immer weiter über den Balkan nach Westen ausbreitete und auch im Mittelmeer. Karl V. war dezidiert katholisch. Franz I. war es auch, obwohl der Katholizismus der Franzosen der Kurie Sorge bereitete. Der Papst stritt mit, zugleich italienischer Landesfürst mit seinem Kirchenstaat zwischen Nord- und Süditalien und Oberhaupt der Christenheit. Er hatte Angst vor der Übermacht des habsburgischen Kaisers und suchte, als Karl V. Kaiser geworden war, oft Anlehnung an Frankreich oder gar an den Türken. Es gab übrigens quasi noch einen nichtkatholischen Mitstreiter. Die Soldaten, die als Söldner im Dienste der katholischen Mächte kämpften, Offiziere und Mannschaften, waren zum beträchtlichen Teil Lutheraner. Beim entscheidenden Sacco di Roma von 1527 wurden von plündernden Landsknechten Lutherlieder gesungen.

Die Folge all der kriegerischen Verwicklungen war die, daß in Deutschland sich die Reformation ungehindert oder höchstens wenig behindert ausbreiten konnte. Gegen Luther war ein grimmiges Edikt erlassen worden, das ihn ehrlos und rechtlos machte und unter anderen Umständen ihn sehr bald auf den Scheiterhaufen hätte bringen müssen. Zehn Jahre lang fast hat das Wormser Edikt deshalb nicht vollstreckt werden können, weil dem Kaiser die Hände gebunden waren. Nachdem sich Papst Clemens VII. mit den europäischen Mächten gegen den Kaiser verbündet hatte, hat Karl V. in einem berühmten Manifest den Papst als Verräter der Christenheit gebrandmarkt, der ihn hinderte, den Ketzern entgegen zu treten. Nachdem der Kaiser sich mit dem französischen König und dem Papst leidlich verglichen hatte, konnte er in Augsburg 1530 recht fest gegen die Protestanten auftreten. Als diese sich im Schmalkaldischen Bund zur Gegenwehr zusammengeschlossen hatten, warben England und Frankreich und alle, die mit Habsburg verfeindet waren oder Habsburgs Übermacht fürchteten, um die Gunst der Protestanten. Es gelang dem Kaiser schließlich, mit Waffengewalt den Schmalkaldischen Bund niederzuwerfen. 1548 schien Deutschland regelrecht zum katholischen Glauben zurückkehren zu wollen. Friede zwischen Kaiser, Franzosen und Papst ermöglichten sogar, daß ein in Deutschland tagendes Konzil auch von französischen Bischöfen offiziell beschickt wurde. Dieses Konzil von Trient gab dem Katholizismus die Freiheit, sich zu reformieren. Auslöschen ließ sich der Protestantismus nicht, auch nicht durch den Dreißigjährigen Krieg im nächsten Jahrhundert. Augsburger Religionsfriede von 1555 und Westfäli-

scher Friede von 1648 sicherten der evangelischen Kirche in Deutschland das Lebensrecht.

Was ist für die deutsche Sache nun herausgekommen? Insofern ist sehr viel herausgekommen, als die päpstliche Macht über Deutschland für alle Zeit gebrochen war. Das soll man nicht unterschätzen. Aber es ist auch viel Not über Deutschland durch die Reformation gekommen. In einer Kampfpause mitten in den großen Weltkriegen der Zeit, nach der Schlacht von Pavia 1525, wurden Söldnermassen entlassen, im wesentlichen deutsche Bauernsöhne, und es wurde dadurch ermöglicht, daß die Bauernrevolution in Deutschland losbrach. Sie ist kurz verlaufen und bald zusammengebrochen. Warum? Daß Luther sich den Bauern versagte und daß er viele enttäuschte, ist bekannt. Seine Haltung im Bauernkrieg ist sehr angefochten. Natürlich kann ich hier der Frage „Luther und der Bauernkrieg“ nicht nachgehen. Daß das Bauerntum nun für Jahrhunderte rechtlos blieb und daß Deutschland den inneren Frieden nicht bekam, der eine gesunde Zukunft ermöglicht hätte, ist leider sicher.

Noch etwas anderes ganz Schlimmes ist für Deutschland durch die Reformation herausgekommen. Man nennt die Reformationszeit auch das Zeitalter der Glaubensspaltung. Die Glaubensspaltung ist ein hoher Preis, den Deutschland für die Reformation hat zahlen müssen. Glaubensspaltung bedeutete Vertiefung der Spaltung Deutschlands überhaupt und alles andere als Überwindung derselben. Die Sehnsucht des Jahrhunderts auf Einigung Deutschlands hat sich nicht erfüllt, sondern ist endgültig zu Grabe getragen worden. Der Absolutismus, also die Alleinherrschaft des einen Monarchen, ist Deutschland als Ganzes erspart geblieben. Ein absolutistisch beherrschtes Deutschland war überhaupt keine Möglichkeit mehr, seitdem es zwei Kirchen in Deutschland gab. Aber eingezogen ist der Absolutismus in fast alle deutschen Einzelstaaten, und in den Duodez-Fürstentümern, wo das Nationaleinkommen vom Hofe, der es dem von Versailles gleichtun wollte, weithin verbraucht wurde, war es am allerschlimmsten. Um die Einheit und Geschlossenheit Deutschlands und in diesem Sinne um die deutsche Sache ging es in der Reformation. Es war ein tragisches und schließlich erfolgloses Ringen. Zu verstehen ist es schon, wenn der, der lediglich von der Einheit Deutschlands her denken kann, die Reformation nur zu beklagen vermag. Mit der Sache Deutschlands ist es in der Reformation eine eigene und schwere Sache.

II.

In Europa beginnt die Zeit der Renaissance weit vor der Reformation, beinahe zwei Jahrhunderte vorher. Auch in Deutschland setzt die Renaissance ein bereits vor der Reformation. Aber zu der Zeit, als Luther Schüler, Student und Mönch war, hat sich Deutschland mit Macht mit hineingestellt in die humanistische Bewegung. Nicht an allen deutschen Universitäten ist der Humanismus gleich rasch eingezogen. In Erfurt z. B., wo Luther studierte, herrschte sehr stark noch der Geist der Scholastik, der sich ganz fest auf das Überlieferte gründete und dann

mit unerhörter Gedankenschärfe Schlußfolgerungen aus dem Überkommenen zog. In Süddeutschland oder gar in der Schweiz war man wesentlich weiter. Als Luther aber ein bekannter Mann geworden war, scharten sich viele Humanisten um ihn. Dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen, der sich erst im Jahre 1502 eine neue Universität in Wittenberg geschaffen hatte, gelang es zwar nicht, eine (schon damals) ganz prominente Persönlichkeit aus dem Kreise der deutschen humanistischen Gelehrten zu gewinnen. Welcher Große des Geistes wäre in das schmutzige Landstädtchen gegangen? Einer der ganz Großen, Johann Reuchlin, empfahl dem Kurfürsten jedoch seinen blutjungen Großneffen, Philipp Schwarzerzt, der seinen Namen nach der Manier der Zeit ins Griechische übersetzt hatte und sich stolz Philipp Melanchthon nannte. Es erwies sich, daß der nicht irgendeiner aus dem humanistischen Nachwuchs war, sondern sich zu einem der ganz Großen des deutschen und europäischen Geistes entwickelte. Auch benachbarte Völker werden dieses Jahr von der Bedeutung Melanchthons etwa für die polnische Kultur berichten. Und Melanchthon, 1518 als Einundzwanzigjähriger als Professor des Griechischen nach Wittenberg gekommen, blieb lebenslang dort, ein fast einzigartiger Fall in der humanistischen Gelehrtenwelt. Bald scharte sich in Wittenberg eine große Zahl junger Humanisten um Melanchthon und Luther. Luther, schon von Anfang an nicht ganz ohne Tuchfühlung mit den Humanisten herangewachsen, kam immer stärker unter den Einfluß Melanchthons und seiner Ideenwelt – auch Melanchthon kam immer stärker unter den Einfluß Luthers. Luther wurde, und zwar für sein ganzes Leben, in viel stärkerem Maße Humanist, als man es angesichts seiner bereits erwähnten Auseinandersetzungen mit Erasmus hat wahrhaben wollen. In der Schrift an den christlichen Adel schlug Luther Töne an, die auch einem richtigen Humanisten das Herz höher schlagen ließen und ihm Luther nahebringen konnten. Die Leipziger Disputation bereits hatte viele Humanisten für Luther stark interessiert, manche auch regelrecht für Luther gewonnen. Es kann so scheinen, als seien Reformation und Humanismus einfach das Gleiche, nur je von einer anderen Seite her gesehen. Im späteren Geschichtsbewußtsein sind Reformation und Humanismus nachgerade zu einer Einheit zusammengewachsen. Das evangelische humanistische Gymnasium, in dem meine Generation ja noch groß geworden ist, ist der sichtbarste Ausdruck dieser Verschwisterung von reformatorischem und humanistischem Geist.

Der Schein trügt allerdings. Reformation und Humanismus fallen nicht einfach zusammen. Den Humanismus kann man überhaupt nicht so leicht auf eine Formel bringen. Sicher zeigen alle Humanisten gemeinsame Züge. Für das klassische Altertum und vor allem für die alten Sprachen begeistert waren die Humanisten alle. Der Humanist spricht ein ganz anderes, ein viel besseres Lateinisch als etwa der im Kloster gebildete Mönch. Der Humanist konnte darüber hinaus Griechisch. In das protestantische Gymnasium und auch in die protestantische Universität zog sogar das Hebräische mit ein. Durchaus nicht un-

vereinbar mit der Begeisterung für die Antike war die Begeisterung für das eigene Volkstum. In Italien war die Begeisterung für die römische Antike zugleich Begeisterung für die nationale Sache, und das Studium des Volgare, der Volkssprache, schloß sich rasch dem des klassischen Lateinisch an. In Deutschland gab es das auch, für die deutsche Sache hingebungsvoll begeisterte Humanisten: Nur den einen Namen Ulrich von Hutten will ich für viele andere nennen. Erasmus hingegen war ausgesprochener Kosmopolit, dessen Vaterland die ganze Welt des Geistes war. Es gab auch ein genialhumanistisches Verhältnis zur Welt. Das Verhältnis zu ihr war bei dem humanistischen Menschen doch ganz anders als bei dem mittelalterlichen Menschen, viel offener, viel freier, auch offener für die Genüsse des Daseins. Die Schwankungsbreite zwischen den Genüssen, denen man sich öffnete, war gewiß groß. Es ging von der Naturoffenheit eines Petrarca bis zu den lasziven Scherzen eines Boccaccio oder einer Margarete von Navarra, von den gepflegten und kultivierten Tafelfreuden an den Renaissancehöfen bis zur Versoffenheit der Landsknechte in den reformatorischen Heeren. Das spricht alles doch für eine im Grunde vorhandene Einheitlichkeit und Geschlossenheit des humanistischen Geistes. Aber man darf sich nicht blind machen lassen für die erheblichen Unterschiede und Gegensätze innerhalb des Humanismus.

Unter den Humanisten hat es bestimmt welche gegeben, deren Namen man mit vollem Recht in eine Geschichte des Atheismus aufnehmen kann. Daß sie Kardinäle waren oder deutsche reformierte Fürsten und Heerführer, steht in seltsamem Kontrast dazu. Als Bigamisten und Atheisten haben sich evangelische Politiker gegenseitig verschrien, die als große Persönlichkeiten in die Geschichte des europäischen Protestantismus hineingehören. Ich möchte das nur am Rande erwähnt haben. Ganz abgesehen von diesen extremen Fällen gab es religiös gesehen sehr verschiedene Möglichkeiten. „Ad fontes“ war Losung aller Humanisten. Wo lagen die Quellen des europäischen Geistes und Glaubens, die man wieder springend machen wollte? In der Heiligen Schrift? Ganz bestimmt hat der gesamte Humanismus, auch der katholische, das Studium der Heiligen Schrift ganz stark in den Vordergrund geschoben. Wie war sie aber zu verstehen? War sie für jeden verständlich? Auch für ein altes Weib, dem größere Einsicht gegeben sein konnte als dem Papst? Luther hat fast eine ganze Lehre von der Klarheit der Heiligen Schrift entwickelt, mit der wir heute sehr schwer zurecht kommen. Brauchte man zu einem Verständnis der Heiligen Schrift den brüderlichen Dialog, wie es sich manche aus dem sogenannten radikalen Flügel der Reformation dachten, etwa Balthasar Hubmaier? Oder brauchte man noch eine andere Auslegungshilfe? Die kirchliche Überlieferung? Und wo fand man die? Bei den großen Theologen des Mittelalters oder nur bei den alten Kirchenvätern? Auch die Gegner Luthers, die von den „neuen Lehrern“ nicht loskamen, also von den Scholastikern wie z. B. Eck oder Cochläus, waren Humanisten. Die Gegenreformation ruht wie die Reformation auf dem Fundament des Humanismus. Bald nach dem

Wormser Reichstag ist einmal beschlossen worden, daß in der ganzen deutschen Christenheit das Wort Gottes gelehrt werden sollte. Gemeint war das Wort Gottes im Sinne der ältesten, großen Kirchenlehrer und der ersten vier großen Kirchenversammlungen von Nicäa bis Chalcedon. In dem Sinne war auch der entschlossenste Luthergegner Georg von Sachsen ein Theologe des Wortes Gottes. Ich würde liebend gern das noch weiter ausführen. Aber ich kann es nicht. Alle reformatorischen Richtungen des 16. Jahrhunderts und die gegenreformatorischen Richtungen gehen vom Humanismus aus, das Jesuitentum, der lutherische Protestantismus, die englische Bischofskirche in der Zeit, als sie nur insofern evangelisch war, als sie sich von Rom gelöst hatte, und in der Zeit nachher, da sie in der Lehre dem Calvinismus offen wurde. Für den reformierten Protestantismus aller Schattierungen ist das starke humanistische Erbe selbstverständlich. Täufer, und wenn sie ganz biblizistisch eingestellt waren, Spiritualisten, Antitrinitarier usw., sind Kinder des Humanismus. Humanistisches Erbe darf schon die Reformation für sich in Anspruch nehmen, aber nicht sie allein. Exklusiv verstanden ist die Rede von der Bedeutung des Humanismus für die Reformation falsch.

Vielleicht muß man noch viel tiefer graben, um das letzte Anliegen des Humanismus recht zu verstehen. Es geht den Humanisten letztlich um ein neues Wahrheitsverständnis. Wahrheit gibt es nicht als sicheren Besitz, über die ich verfügen könnte. Wahrheit gibt es nur im Ringen um die Wahrheit; und die Gewißheit der Wahrheit, die zu aller Wahrheitskenntnis gehört, gewinne ich nicht so, daß ich mit ihrer Hilfe den anderen mundtot machen könnte und ihn unter die Wahrheit beugen dürfte, die mir gewiß geworden ist, sondern nur im immer neuen Dialog mit dem anderen Wahrheitssucher. Erasmus ist in diesem Wahrheitsverständnis sehr nahe gekommen und gewisse Stiefkinder der Reformation auch, etwa die Opfer der Genfer Inquisition, wie Sebastian Castellio und Michael Servet. Auf halbem Wege stehen geblieben sind aber im allgemeinen so gut wie alle. Irgendeinen festen Standpunkt hat dann doch jeder bezogen, und eines Gegensatzes zwischen dem seinigem und dem des anderen, und möchte der wie er in humanistischer und reformatorischer Gesinnung auf den Kampfplatz getreten sein, ist er sich bewußt geworden. Lutheraner und Reformierte haben sich schließlich so scharf gegeneinander abgegrenzt, daß der Lutheraner kein reformiertes Buch lesen durfte, ja, daß einer dem anderen die Seligkeit absprach. Es ist bei der Begegnung zwischen Humanismus und Reformation ein Zwangskirchentum herausgekommen. Das war an sich nichts Neues gegenüber dem Mittelalter, obwohl der Katholizismus unmittelbar vor Luthers Auftreten lockerer gewesen zu sein scheint, als man es lange gesehen hat. Die Diskussion um den Thesenanschlag hat zusammen mit der um den Zeitpunkt der Reformation gemachten Entdeckung u. a. das ergeben, wie ich es jetzt sehen muß, daß es alles andere als einfach war, Luther wegen seiner Ablassthesen den Prozeß zu machen; denn eine offene Aussprache über Glaubensfragen war noch in weitem Maße erlaubt und stand nicht

unter bischöflicher Zensur. Aber das gehört nicht hierher. Dem Zwangskirchentum war der mittelalterliche Katholizismus natürlich, aber im Großformat. In der nachreformatorischen Zeit ist das Zwangskirchentum weithin ein Zwangskirchentum im Kleinformat geworden, bis zum Duodez, das diese Kirchen je länger, um so stärker zum Ärgernis für die gebildete Welt machte. Es will fast scheinen, daß die Kirche heute noch daran kranke. Der Humanismus ist für die Kirche zum Ferment der Dekomposition geworden, wobei es ziemlich müßig ist, darüber zu streiten, wem man die Schuld zuzuschreiben hat, dem Humanismus oder der Reformation. Die Bedeutung der Reformation für die deutsche Sache und für die europäische Kultur bleibt natürlich trotz allem bestehen. Auf den Flügeln der Sprache ist das Evangelium in die Welt getragen worden, und durch das Evangelium haben auch die Sprachen Flügel bekommen. Aber mit der Sache der europäischen Kultur ist es durch die Reformation doch eine recht eigene und schwierige Sache geworden.

III.

Ich habe die eigenartige Tatsache bereits zur Sprache gebracht, daß wohl alle Reformatoren in dem Bewußtsein lebten, auch für Deutschlands Sache zu streiten und der europäischen Kultur einen Dienst zu tun; ja, sie haben diesen Dienst auch getan, und wäre es nur durch Luthers Bibelübersetzung, die er hier auf der Wartburg begonnen hat. Aber alle Reformatoren haben in dem Kampf für Deutschlands Sache nur einen Nebenzweck gesehen und in der humanistischen Bildung ein Hilfsmittel zur Förderung des Evangeliums. Wir als evangelische Christen tun es heute wohl auch. Unangefochten ist diese Sicht der Dinge allerdings nicht. Der politische Historiker redet bitter über den Verlauf der deutschen Reformation, und der Geistesgeschichtler spricht sich noch schärfer aus. In der Bitterkeit über den Verlauf der Geschichte der deutschen Reformation hat deren Darstellung durch Paul Joachimsen – sein Buch heißt „Die Reformation als Epoche der deutschen Geschichte“ – ihren Glanz und ihren Reiz. Der österreichische Historiker Friedrich Heer gerät in seinen Humanismusbüchern in leidenschaftlichen Zorn auf die deutsche Reformation und insbesondere auf Luther. Noch in einem ganz anderen Sinn scheint mir die evangelische Sicht der Reformationsgeschichte angefochten. Wenn man die Dinge so ansieht, daß die reformatorische Botschaft nur der ideologische Ausdruck eines deutschen Fürsten- und Großbürgerstaates wäre – und ich bin es ja nicht, der diese Sicht erfunden hat, und ich vertrete sie auch nicht –, dann ist die Reformation vollends eine höchst fragwürdige Sache.

Obwohl der Einsatz ganz anders war, obwohl ich hinauswollte auf die positive Bedeutung der Reformation für die Sache der deutschen Nation und die Geschichte des europäischen Geistes, bin ich, ohne es zu wollen, von Dur in Moll übergegangen, und ich habe schließlich mehr von den Schäden gesprochen, die die deutsche Sache und die europäische Kultur durch die Reformation erlitten haben. Ich

will jetzt einmal fragen: Wer hat nun den stärksten Schaden erlitten durch die Verschlingung des Kampfes um Deutschland und um die Sache des abendländischen Geistes mit der Botschaft der Reformation? Ich fürchte, die reformatorische Botschaft selber hat den allerstärksten Schaden erlitten. Für den wahren Schatz der Kirche, das hochheilige Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes, ist Luther in den Kampf getreten. Wenn er die Kirche reformieren wollte (er hat das Wort von der Reformation der Kirche merkwürdig selten gebraucht), dann in dem Sinne, daß er diesen Schatz der Kirche, das hochheilige Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes, wieder auf den Leuchter stellen und herrlich machen wollte. Darum hat er auch gerungen sein Leben lang. Luthers Vorlesungen und Predigten sind eine Kette von Zeugnissen für das Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes. Die großartigsten Wendungen hat Luther für die Tatsache gefunden, daß das Wort eine lebendige Predigt ist, ein mündliches Zeugnis. Welche gewaltige Bedeutung haben für Luther und für viele andere, auch solche, die dann in harten Gegensatz zu Luther kamen, Worte aus dem 10. Kapitel des Römerbriefes gehabt von dem Glauben, der aus der Predigt kommt, die Predigt aber kommt durch das Wort Gottes. Am Verständnis des Wortes Gottes sind sie dann auseinander gekommen, ein Luther und ein Zwingli und alle die, die dann in der reformatorischen Welt zu Ketzern wurden. Das lebendige Wort Gottes bezeugen wollten sie alle. Ich spreche gern vom Wildwuchs der Reformation in ihren Frühlingjahren. Damit meine ich natürlich den Wildwuchs des Wortes Gottes, das sich keine Fesseln anlegen läßt. Als Historiker sehe ich natürlich die geschichtliche Notwendigkeit dafür, den Wildwuchs zu beschneiden und die wilden Wasser in ein reguliertes Bett zu bringen. Es ging wohl nicht anders, als daß das Evangelium eine Lehrgestalt und auch eine organisatorische Gestalt bekam. Das aber ist wohl doch darüber vergessen worden, daß die Botschaft von der Gnade Gottes trotz allem viva vox evangelii, lebendige Stimme der Frohbotschaft ist. Und es hat sich nicht Evangelium in Lehre verfestigt, sondern in Lehren. Die Lehren wichen erschreckend voneinander ab, und die Lehrer verketzten einander und vergrößerten die Unterschiede. Es wurde Kirche sehr planmäßig reformiert, aber so, daß verschiedene Kirchen entstanden. Das Bewußtsein, daß es Kirche nur in der Einzahl gibt und daß eine Mehrzahl von Kirchen ein Widerspruch in sich selber ist, hat sich länger gehalten, als es die kirchengeschichtlichen Lehrbücher wahrhaben wollen. Aber Reform der Kirche ist nun eben auch nur in der Einzahl möglich. Das Bewußtsein der Notwendigkeit einer neuen Reformation der Kirche ist heute sehr lebendig, bei Katholiken wahrscheinlich noch stärker als bei Evangelischen. Aber kann eine Reformation einer Kirche etwas helfen, der katholischen wie der evangelischen? Wenn einmal die Weichen falsch gestellt sind, ist es ganz schwer, aus dem Wirrwarr herauszukommen.

Mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit einer neuen Reformation der Kirche bin ich wohl schon beim

Entscheidenden. Reform der Kirche als Reform ein für allemal ist überhaupt ein Ungedanke und eine Utopie. Die Reformation der Kirche des 16. Jahrhunderts jedenfalls ist in einer solchen Symbiose mit dem Kampf um die deutsche Sache und die des europäischen Geistes durchgeführt worden, daß mit ihrer Vollendung das Thema einer neuen Reformation eigentlich gleich wieder gestellt war. Es ist auch nicht still geworden um den Gedanken einer neuen Reformation. Von einer zweiten und dritten Reformation hat man sehr bald gesprochen. Der Reformation der Lehre muß eine Reformation des Lebens folgen, hat man gefordert. Die Reformation des Lebens kann überhaupt nie zu Ende kommen, denn schon eine der sieben Mustergemeinden der urchristlichen Zeit hat sich sagen lassen müssen, daß sie den Namen habe, daß sie lebe, in Wahrheit aber tot sei. Eine Reformation der Lehre wird auch je und dann wieder fällig. Nicht so ist es, daß die Wahrheit Gottes sich gewandelt habe und eine andere geworden wäre. Verbum Dei manet in aeternum – Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. Aber das menschliche Wort wandelt sich, in dem das Wort Gottes sich immer neu einleiben muß. Mit der Sprache wandelt sich auch der Ausdruck der Verkündigung, und in dem Sinne bedarf die Kirche immer neu einer Reformation der Lehre. Über allem aber steht das eine Ziel: Wenn schon Kirchen reformiert werden müssen, dann auf die eine Kirche hin. So lange die Kirche in Kirchen gespalten ist, ist die eigentliche Reformation der Kirche noch fällig. In der neuen Bewegung der Kirche aufeinander zu sehe ich die eine große Verheißung für die Kirche unserer Tage. Ich habe absichtlich das Wort von der ökumenischen Bewegung nicht gebraucht, weil ich alle Schlagworte vermeiden möchte und jede Formulierung eines Programms die Gefahr einer vorzeitigen Beruhigung in sich birgt. Jeder Schritt der Kirchen zueinander ist wichtiger als irgendwelches schon formulierte ökumenische Programm. Die andere Verheißung für die Kirche unserer Zeit sehe ich in dem Wachsen eines neuen Gemeindebewußtseins und eines neuen Laienchristentums. Einer der Grundschäden der Verbindung der Reformation mit der Geschichte der deutschen Nation war wohl auf alle Fälle die Verfestigung der Reformationskirchen zu dem Landeskirchentum. Daß das geschichtlich unvermeidbar war, gebe ich gern zu; und davon halte ich nicht viel, die Landeskirche grundsätzlich zum Prügelknaben zu machen, an dem man allen Ärger über die Schäden der Kirche abreagiert. Damit, daß es gilt, die Gemeinden zu stärken, hat der, der die Losung aufgebracht hat, aber sicher recht. Meines Wissens stammt das Wort „macht die Gemeinden stark“ von Albert Hauck in Leipzig. Kirche ist congregatio sanctorum, also versammelte gottesdienstliche Gemeinde, und nicht kirchliche Anstalt. Eine Gemeinde kann sich zur Anstalt verfestigen, das weiß ich ganz genau. Dann wird immer wieder zur Reformation gerufen werden müssen.

Ich will meine Ausführungen so zusammenfassen: Das lutherische Kirchentum, das aus Luthers reformatorischer Botschaft geworden ist, läßt sich nicht einfach zur Sinnmitte machen, auf die sich der

Kampf um Deutschland und Europa beziehen läßt. Das Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes gibt aber allem reformatorischen Geschehen einen Sinn, wenn man es recht versteht, als lebendige Botschaft, die sich ihr Leben immer neu von ihm erbitten muß, der die Quelle alles Lebens ist. Dann haben Deutschland und der europäische Geist nicht umsonst gelitten, die so viel von dem Partikularkirchentum der deutschen Landeskirchen erlitten hatten, an dessen Werden beide mitbeteiligt waren, der Kampf um die deutsche Sache und die um den neuen Geist der Moderne, um den es ging beim Aufbau einer abendländischen Kultur. Deutschland ist für uns Deutsche ein ganz hoher Wert; ein ewiger Wert ist er nicht. Die abendländische Kultur, der abendländische Geist, ist eine gewaltige Sache. Ewigen Bestand haben sie nicht. Die Kirche in der Gestalt, die sie durch die Reformation bekommen hat und in der wir aufgewachsen sind, ist Gegenstand unserer dankbaren Liebe. Ein ewiges Gut ist sie nicht. Verbum Dei manet in aeternum, Gottes Wort bleibt in Ewigkeit!

Aus dem Amtsblatt der Ev.-Luth. Kirche Thüringens

Nr. 6) Evangelischer Namenkalender

Evangelisches Konsistorium

A 30606 – 5/67 II

Greifswald,
den 1. September 1967

Wir veröffentlichen nachstehend den „Evangelischen Namenkalender“. Dieser Kalender wurde von der Lutherischen Liturgischen Konferenz erarbeitet und herausgegeben und durch Beschluß unserer Kirchenleitung vom 17. 4. 1967 zur Benutzung freigegeben. Aufgestellt ist der Namenkalender nach den Grundsätzen, die Art. 21 des Augsburgischen Bekenntnisses und der Apologie nennt, um den Kreis der Christen zu umschreiben, deren Gedächtnis man in der Evangelischen Kirche mit gutem Gewissen in Ehren halten kann. In der Apologie wird das Gedächtnis solcher Glaubenszeugen nach drei Richtungen hin beschrieben:

- a) Man soll Gott Dank sagen, daß er uns an ihnen „Exempel seiner Gnade hat dargestellt, daß er hat Lehrer in der Kirchen und andere Gaben geben . . .“
- b) Wir sollen an dem Beispiel dieser Christen „unseren Glauben stärken“
- c) Wir sollen „ihres Glaubens, ihrer Liebe, ihrer Geduld Exempel nachfolgen, ein jeder nach seinem Beruf“.

Der Namenkalender soll uns täglich erinnern an die „Wolke der Zeugen“, von der der Hebräer-Brief (Kap. 12) spricht, und die auf Christus als den „Anfänger und Vollender des Glaubens“ hinweist.

Der kirchliche Unterricht kann durch diese Kirchengeschichte in Lebensbildern lebendiger, unsere Verkündigung durch das „beispielhafte Leben in der Nachfolge“ praktischer werden, und der „Ka-

lender“ neues Interesse am Kirchenjahr wecken. Als Material verweisen wir auf Jörg Erb „Die Wolke der Zeugen“ sowie auf seine jüngste Veröffentlichung „Geduld und Glaube der Heiligen“, die für jeden Kalendernamen eine Druckseite umfassende Lebensbeschreibung bietet. Wir empfehlen daher den „Evangelischen Namenkalender“ zur Verwendung in der kirchlichen Arbeit.

D. Krummacher

JANUAR

1. Namensgebung des Herrn
Basilius 379
2. Wilhelm Löhe 1872
3. Gordius um 306 (F)
4. Fritz von Bodelschwingh 1946
5. Feofan 1894
6. Epiphania
Walther Paucker 1919
7. Märtyrer der heiligen Bücher 303/304
Jakob Andreä 1590
8. Severin 482
9. Johann Laski 1560 (B.)
10. Karpus und Pappylus um 165 (u)
11. Ernst der Bekenner 1546
12. Remigius von Reims 533 (13.)
13. George Fox 1691
14. Traugott Hahn 1919
15. Hilarius von Poitiers um 367 (F 14.)
16. Georg Spalatin 1545
17. Antonius 356 (F)
18. Ludwig Steil 1945 (17.)
19. Johann Michael Hahn 1819 (20.)
20. Sebastian 288 (F)
21. Matthias Claudius 1815
22. Vincentius 304
23. Menno Simons 1561
24. Timotheus um 97 (F)
Erich Sack 1943
25. Bekehrung des Apostels Paulus
Heinrich Seuse 1366
26. Johann Matthäus Meyfart 1642
27. Paavo Ruotsalainen 1852
28. Karl der Große 814
29. Theophil Wurm 1953 (28.)
30. Xaver Marnitz 1919
31. Charles Spurgeon 1892

FEBRUAR

1. Ignatius Theophorus um 110 (F)
Klaus Harms 1855
2. Darstellung des Herrn, Lichtmeß
Burkhard von Würzburg 753
3. Ansgar 865
Matthias Desubas 1746 (2.)
4. Hraanus Maurus 856
5. Philipp Jakob Spener 1705
6. Amandus 679
7. Adolf Stoecker 1909
8. Georg Wagner 1527
9. John Hooper 1555
10. Friedrich Christoph Oetinger 1782
11. Hugo von St. Victor 1141
Benjamin Schmolck 1737 (12.)
12. Valentin Ernst Löscher 1749
Friedrich Schleiermacher 1834
13. Christian Friedrich Schwartz 1798
14. Bruno von Querfurt 1009
Johannes Daniel Falk 1826
15. Georg Maus 1945
16. Wilhelm Schmidt 1924
17. Johann Heermann 1647
18. Martin Luther 1546
19. Peter Brullius 1545
20. Friedrich Weißler 1937 (19.)
21. Lars Levi Laestadius 1861

22. Bartholomäus Ziegenbalg 1719 (23.)
23. Polycarpus 155
24. *Apostel Matthias*
Walburga 779 (25.)
25. Johann Christoph Blumhardt 1880
26. Mechthild von Magdeburg um 1282
27. Patrick Hamilton 1528 (29.)
28. Martin Butzer 1551
29. Suitbert 713 (F 1. 3.)

MARZ

1. Martin Moller 1606 (2.)
2. John Wesley 1791
3. Kunigunde 1033
4. Johann Friedrich der Großmütige 1554 (3.)
5. Hermann Friedrich Kohlbrügge 1875
6. Chrodegang von Metz 766
7. Perpetua und Felicitas 202/203
8. Thomas von Aquin 1274 (7.)
9. Pusei 344
10. Vierzig Ritter von Sebaste um 320 (F)
11. Pionius 250 (12.)
12. Gregor der Große 604
13. Georg von Ghese 1559
14. Mathilde 968
Friedrich Gottlieb Klopstock 1803
15. Kaspar Olevianus 1587
16. Heribert von Köln 1021
17. Patrick von Irland 461 (F)
18. Cyrillus von Jerusalem 386
Marie Schlieps 1919
19. Michael Weiße 1534
20. Albrecht von Preußen 1568
21. Benedikt von Nursia 547
Nikolaus von Flüe 1487
22. August Schreiber 1903
23. Wolfgang zu Anhalt 1566
24. Veit Dietrich 1549 (25.)
25. *Verkündigung Mariä*
Luidgar 809 (26.)
26. Ernst der Fromme 1675
Karl Schlau 1919
27. Meister Eckhart 1327
28. Rupert 718 (27.)
29. Hans Nielsen Hauge 1824
30. Johannes Evangelista Goßner 1858
31. Akazius von Melitene um 260 (F)

APRIL

1. Amalie Sieveking 1859
2. Friedrich von Bodelschwingh 1910
3. Gerhard Tersteegen 1769
4. Ambrosius von Mailand 397
5. Christian Scriver 1693
Pandita Ramabai 1922
6. Cyrillus und Methodius 869/885
Notker der Stammler 912
7. Albrecht Dürer 1528 (6.)
Johann Hinrich Wichern 1881
8. Martin Chemnitz 1586
9. Dietrich Bonhoeffer 1945
10. Thomas von Westen 1727 (9.)
11. Matthäus Apelles von Löwenstern 1648
12. Petrus Waldus um 1217 (u)
13. Konrad Hubert 1577
14. Justin der Märtyrer um 165
15. Karolina Fliedner 1892
16. Sundar Singh 1929 (u)
17. Ludwig von Berquin 1529
Max Joseph Metzger 1944
18. Apollonius um 180 (F)
Luther in Worms 1521
19. Philipp Melanchthon 1560
20. Johannes Bugenhagen 1558
21. Anselm von Canterbury 1109
22. Adalbert von Prag 997 (23.)
23. Georg um 303 (F)
Friedrich Justus Perels 1945
24. Johann Walter 1570
Toyohiko Kagawa 1960 (23.)

25. *Evangelist Markus*
Philipp Friedrich Hiller 1769 (24.)
26. Tertullian nach 220 (u)
27. Origenes um 254 (u)
28. Johann Gramann 1541 (29.)
29. Katharina von Siena 1380
30. David Livingstone 1873 (1. 5.)

MAI

1. *Apostel Philippus und Jakobus d. J.*
2. Athanasius 373
3. Nikolaus Hermann 1561
4. Michael Schirmer 1673
5. Godehard 1038
6. Friedrich der Weise 1525 (5.)
7. Otto der Große 973
8. Gregor von Nazianz um 390 (F 9.)
9. Nikolaus Graf von Zinzendorf 1760
10. Johann Hüglin 1527
11. Johann Arndt 1621
12. Pankratius 304 (F)
13. Hans Ernst von Kottwitz 1843
14. Nikolaus von Amsdorf 1565
15. Pachomius 346 (14.)
16. Die fünf Märtyrer von Lyon 1553
17. Valerius Herberger 1627 (18.)
18. Christian Heinrich Zeller 1860
19. Alkuin 804
20. Samuel Heibich 1868 (21.)
21. Konstantin der Große 337 (22.)
22. Marion von Klot 1919
23. Girolamo Savonarola 1498
Ludwig Nommensen 1918
24. Nikolaus Selnecker 1592
25. Augustin von Canterbury 604 (26.)
26. Beda der Ehrwürdige 735
27. Johannes Calvin 1564
Paul Gerhardt 1676
28. Karl Mez 1877
29. Hieronymus von Prag 1416 (30.)
30. Gottfried Arnold 1714
31. Joachim Neander 1680

JUNI

1. Johann Friedrich Flattich 1797
Friedrich Oberlin 1826
2. Blandina 177 (F)
3. Hudson Taylor 1905
4. Morandus 1115 (3.)
5. Winfried/Bonifatius 754
6. Norbert von Xanten 1134
Heinrich Schröder 1883
7. Ludwig Ihmels 1933
8. August Hermann Francke 1727
9. Hermann Bezzel 1917 (8.)
10. Friedrich August Tholuck 1877
11. Barnabas um 70 (F)
12. Isaak Le Febvre 1702 (13.)
13. Antoine Court 1760
14. Gottschalk der Wende 1066
15. Georg Israel 1588
16. Johannes Tauler 1361
17. Ephräim der Syrer 373 (F 18.)
18. Albert Knapp 1864
August Hermann Werner 1882
19. Ludwig Richter 1884
20. Johann Georg Hamann 1788 (21.)
21. Eva von Tiele-Winckler 1930
22. Paulinus von Nola 431
23. Argula von Grumbach 1568 (u)
24. *Johannes der Täufer* (29./30.)
25. *Gedenktag der Augsbургischen Konfession* 1530
Prosper von Aquitanien um 463
26. Vigilus von Trient 400
27. Johann Valentin Andreä 1654
28. Irenäus um 202 (F)
29. *Apostel Petrus und Paulus*
30. Otto von Bamberg 1139

JULI

1. Heinrich Voes und Jan van Esch 1523
2. *Heimsuchung Mariä*
Georg Daniel Teutsch 1893
3. Aonio Paleario 1570
4. Ulrich von Augsburg 973
5. Johann Andreas Rothe 1758 (6.)
6. Johannes Hus 1415
7. Tilman Riemenschneider 1531
8. Kilian 689 (F)
9. Georg Neumark 1681 (8.)
10. Wilhelm von Oranien 1584
11. Renata von Ferrara 1575 (12.)
12. Natan Söderblom 1931
13. Heinrich II. 1024
14. Karolina Utraiainen 1929
15. Johannes Bonaventura 1274
16. Anna Askew 1546
17. Märtyrer von Scili 180
18. Paul Schneider 1939
19. Johann Marteilhe um 1740 (u)
20. Margareta um 307 (F)
21. John Eliot 1690
22. Moritz Bräuninger 1860
23. Brigitta von Schweden 1373
24. Thomas von Kempen 1471 (25.)
25. *Apostel Jakobus d. Ä.*
Johann Heinrich Volkening 1877
26. Christophorus um 250 (F 25.)
Luise Schepppler 1837 (25.)
27. Angelus Merula 1557 (26.)
Gustav Knak 1878
28. Johann Sebastian Bach 1750
29. Olaf der Heilige 1030 (F)
30. William Penn 1718
August Vilmar 1868
31. Bartolome Las Casas 1566

AUGUST

1. Gustav Werner 1887 (2.)
2. Christoph Blumhardt 1919
3. Josua Stegmann 1632
4. Märtyrer unter Nero 64 (u)
5. Franz Härter 1874
6. Die evangelischen Salzburger 1731 (5.)
7. Afra 304 (F)
8. Jean Vallière 1523
9. Adam Reusner 1575 (u)
10. Laurentius 258
Zerstörung Jerusalems 70
11. Klara von Sciffi 1523
12. Paul Speratus 1551
13. Radegundis 587
Paul Richter 1942
14. Georg Balthasar 1629
Florence Nightingale 1910 (13.)
15. Johann der Beständige 1532 (16.)
16. Leonhard Kaiser 1527
17. Johann Gerhard 1637
18. Lambert 705 (17.)
19. Blaise Pascal 1662
20. Bernhard von Clairvaux 1153
21. Geert Groote 1384 (20.)
22. Symphorian 178 (F)
23. Gaspard de Coligny 1572 (24.)
24. *Apostel Bartholomäus*
25. Gregor von Utrecht 775
26. Wulfila 383
Werner Sylten 1942
27. Cäsarius von Arles 542
28. Augustinus 430
29. Martin Boos 1825
30. Mathis Gothard Nithart
(Grünwald) 1528 (31.)
31. John Bunyan 1688
Ludwig Zimmermann 1906

SEPTEMBER

1. Sixt Karl Kapff 1879
2. Nicolai Frederik S. Grundtvig 1872

3. Oliver Cromwell 1658
4. Giovanni Mollio 1553 (5.)
5. Katharina Zell 1562
6. Matthias Waibel 1525
7. Lazarus Spengler 1534
Martin Kähler 1912
8. Korbinian 725
9. Luigi Pasquali 1560
10. Leonhard Lechner 1606 (9.)
11. Johannes Brenz 1570
12. Matthäus Ulicky 1627 (11.)
13. Cyprian 258 (14.)
14. Johannes Chrysostomus 407
15. Jan van Woerden 1525
16. Kaspar Tauber 1524 (17.)
17. Hildegard von Bingen 1179
Heinrich Bullinger 1575
18. Gottlieb August Spangenberg 1792
19. Thomas John Barnardo 1905
20. Carl Heinrich Rappard 1909 (21.)
21. *Apostel und Evangelist Matthäus*
Das Neue Testament Deutsch 1522
22. Mauritius um 286
Johann Peter Hebel 1826
23. Maria de Bohorques 1559 (24.)
24. Hermann der Lahme 1054
25. Paul Rabaut 1794
26. Herrezuelo und Leonor de Cisnere 1559/68
27. Vinzenz von Paul 1660
28. Lioba 782
Adolf Clarenbach 1529
29. *Erzengel Michael*
30. Hieronymus 420

OKTOBER

1. Petrus Herbert 1571
2. Pietro Carnesecchi 1567 (3.)
3. Franz von Assisi 1226
4. Rembrandt 1669
5. Theodor Fliedner 1864 (4.)
6. William Tindale 1536
Pierre Leclerc 1546
7. Heinrich Melchior Mühlenberg 1787
8. Johann Matthesius 1565
9. Justus Jonas 1555
10. Bruno von Köln 965 (11.)
11. Huldreich Zwingli 1531
12. Elisabeth Fry 1845
13. Theodor Beza 1605
14. Jakob der Notar um 430 (F)
15. Hedwig von Schlesien 1243
16. Gallus 645
Lukas Cranach 1553
17. Nicholas Ridley 1555 (16.)
18. *Evangelist Lukas*
Ludwig Schneller 1896
19. Monnika 387 (u)
20. Karl Segebrock und Ewald Ovir 1896
21. Elias Schrenk 1913
22. Jeremias Gotthelf 1854 (21.)
23. Johannes Zwick 1542
24. Starez Leonid 1841 (u)
25. Chilipp Nicolai 1608 (26.)
26. Frumentius um 380 (F 27.)
27. Olaus und Lorenz Peterson 1552/74
28. *Apostel Simon und Judas*
Marcellus und Cassius 298
29. Henri Dunant 1910 (30.)
30. Gottschalk 868
Jakob Sturm 1553
31. *Gedenktag der Reformation 1517*

NOVEMBER

1. *Gedenktag der Heiligen*
Erhard Schnepff 1558
2. Johann Albrecht Bengel 1752
3. Pirmin 753
4. Claude Brousson 1698
5. Hans Egede 1758
6. Gustav Adolf 1632

- Heinrich Schütz 1672
 7. Willibrord 739
 8. Willehad 789
 9. Emil Frommel 1896
 10. Leo der Große 461
 Karl Friedrich Stellbrink 1943
 11. Martin 397 (F)
 12. Christian Gottlob Barth 1862
 13. Ludwig Harms 1865 (14.)
 14. Gottfried Wilhelm Leibniz 1716
 15. Albert der Große 1280
 Johannes Kepler 1630
 16. Amos Comenius 1670 (15.)
 17. Jakob Böhme 1624
 David Zeisberger 1808
 18. Ludwig Hofacker 1828
 19. Elisabeth von Thüringen 1231 (F)
 20. Bernward von Hildesheim 1022
 21. Cäcilia um 230 (F 22.)
 22. Kolumban 615 (23.)
 23. Clemens von Rom um 100 (F)
 Johannes Oekolampad 1531
 24. John Knox 1572
 25. Katharina um 307 (F)
 26. Konrad von Konstanz 975
 27. Virgilius von Salzburg 784
 28. Margaretha Blarer 1541 (27.)
 29. Saturninus nach 250 (F)
 30. *Apostel Andreas*
 Alexander Roussel 1728

DEZEMBER

1. Eligius 660
 2. Jan van Ruysbroek 1381
 3. Amilie Juliane von Schwarzburg-Rudolstadt 1706
 4. Barbara 306 (F)
 5. Alois Henhöfer 1862
 6. Nikolaus um 350 (F)
 Ambrosius Blarer 1564
 7. Opfer des „Thorener Blutgerichts“ 1724
 8. Martin Rinckart 1649
 9. Richard Baxter 1691 (8.)
 10. FHeinrich Zütphen 1524
 11. Lars Olsen Skrefsrud 1910
 12. Vicelin 1154
 13. Odilia um 720 (F)
 Christian Fürchtegott Gellert 1769
 14. Berthold von Regensburg 1272
 John Oldcastle 1417
 15. Gerhard Uhlhorn 1901
 16. Adelheid 999
 17. Abt Sturm von Fulda 779
 18. Wunibald und Willibald 761/787
 19. Paul Blau 1944
 20. Katharina von Bora 1552
 21. *Apostel Thomas*
 22. Dwight Liman Moody 1899
 23. Anne Dubourg 1559
 24. Matilda Wrede 1928
 25. *Tag der Geburt des Herrn*
 26. *Erzmärtyrer Stephanus*
 27. *Apostel und Evangelist Johannes*
 28. *Unschuldige Kindlein*
 Reinhard Hedinger 1704
 29. Martin Schalling 1608
 30. Thomas Becket 1170 (29.)
 31. John Wiclif 1384

Abkürzungen:

(u) =, unbekannte Todestage

F = Fest-(Gedenk-)tage der kirchlichen Überlieferung

() = (Zahlen in Klammern): Eigentlicher Todestag bei geringer Verschiebung

Nr. 7) Mitteilungen des Oekum.-Miss. Amtes

Nr. 69

Die ärztliche Mission der Brüdergemeinde

„Die ärztliche Betreuung ist eine Konsequenz des Evangeliums, das nicht nur geistliche Not lindern,

sondern auch Barmherzigkeit erzeugen will, wo körperliche Not herrscht“ (Dr. med. Frederiks, Arzt im Buschland von Suriname).

Im 19. Jahrhundert sind Ärzte von der Brüdergemeinde nur sehr sporadisch ausgesandt worden. Allerdings verbesserte man die Kenntnisse vieler Missionare auf medizinischem Gebiet, z. B. durch den Besuch des Livingstone College in London. Kurz vor der letzten Jahrhundertwende wurden erstmals Ärzte im Sinne moderner ärztlicher Mission eingesetzt, und zwar in zwei dünn besiedelten Gebieten: im *Himalaya* (Kaschmir), wo sich die Arbeit bis in die Mitte unseres Jahrhunderts hielt, und in *Labrador* (Kanada), wo allerdings die ärztliche Arbeit im ersten Weltkrieg aufgegeben und dann praktisch von der Grenfell-Mission übernommen wurde.

Die eigentliche moderne ärztliche Mission der Brüdergemeinde begann in den 20er Jahren in Unyamwezi, *West-Tanganyika*, in *Sikonge*. Diese Arbeit wird vor allem von den Brüdergemeinen in Dänemark und England unterstützt. Sikonge ist heute ein Hospital mit 110 Betten mit angeschlossener Maternity und, seit den frühen 30er Jahren, einem *Leprosarium* in der Siedlung Kidugalo, in dem 500 Aussätzige ständig gepflegt werden. Ebenso viele Kranke kommen zur ambulanten Behandlung. Um die Krankheit durch die heutigen Mittel womöglich zum Erlöschen zu bringen, wurde 1966 mit einer Lepra-Aufspür-Arbeit in den Dörfern begonnen. Das erforderte einige neue Baulichkeiten und Ausrüstungen. Anfang 1967 traf eine größere Hilfssendung mit medizinischen Geräten, Verbandstoffen, Schwesternkleidung, Bettwäsche, Schlafdecken usw. dank der Vermittlung des Roten Kreuzes in der DDR und des Roten Kreuzes in Tanzania aus Spendengeldern der Mission der Brüdergemeinde in Herrnhut in Kidugalo ein. Seit Anfang dieses Jahres sind drei Ärzte dort tätig. Sie kommen aus Holland, Dänemark und der Tschechoslowakei. Die Schwestern stammen aus Dänemark oder sind einheimische Kräfte.

Im *Südhochland von Tanganyika* waren bis zum zweiten Weltkrieg nur ganz vereinzelt Schwestern eingesetzt worden, z. T. ausdrücklich als Krankenpflegerinnen und Hebammen der Missionarsfamilien. 1948 gründete eine Schwester aus der Schweiz eine Krankenstation in *Mbozi*; 1958 wurde eine zweite Schwester dorthin berufen und 1961 ein *Hospital* erbaut mit Mitteln von „Brot für die Welt“ und einem Zuschuß von der schweizerischen Aktion „Brot für Brüder“. 1963 wurde, wieder dank „Brot für die Welt“, ein *zweites Hospital in Isoko* erbaut. Erst im Januar 1964 reiste der erste Arzt aus und übernahm Mbozi, das 1966 zum Bezirkskrankenhaus ernannt wurde. Der Arzt, dessen Zeit eigentlich Ende 1966 abgelaufen war, erklärte sich bereit, bis zum Frühjahr 1967 zu bleiben. Ein Nachfolger ist bis jetzt nicht gefunden. – Das Hospital in Isoko erhielt im Sommer 1966 einen Arzt, der sich daran machte, den hier noch fehlenden Operationssaal zu bauen. Isoko und Mbozi liegen ziemlich weit auseinander, und die Straßen, die in der Regenzeit von November bis Mai meist unpassierbar sind, sind schlecht. Daher wäre die Bedienung beider Kranken-

häuser durch einen Arzt eine sehr unbefriedigende Notlösung, die vor allem für ein Bezirkskrankenhaus undenkbar ist. Ein Teil der Schwestern sind einheimische Kräfte.

Seit 1946 baute der holländische Zweig der Brüdergemeine in *Suriname* (Südamerika) eine neue ärztliche Arbeit auf. Es handelt sich um das 1949 gegründete Buschlandhospital *Kabel*, an der mittleren Suriname gelegen, das seine Arbeit nach 15-jährigem Dienst 1963 abschließen mußte. Das Gebiet dort wird seit 1964 von einem riesigen Staumeer überflutet. Die Energiegewinnung an dem neuen Staudamm dient dem wirtschaftlichen Aufbau des Landes. Das Krankenhaus wurde weitertransportiert und an anderer Stelle stromaufwärts wieder aufgebaut. – 1954 entstand das *Johannes-King-Hospital* auf Stoelmanseiland im Gebiet der Marowijne und 1962 das *Jaja-Danide-Hospital* in Djoem an der oberen Suriname. Die Buschneger, die Einwohner des ungesunden Urwaldgebietes des Buschlandes, leiden an vielen tropischen Krankheiten. Sie suchen nun, nach anfänglicher Scheu, vertrauensvoll Hilfe in diesen Krankenhäusern. Im weiteren Inland sind in den letzten Jahren Polikliniken gegründet worden (Drietabbetje an der oberen Tapanahony 1963; Botopasi und Debiké an der oberen Suriname), die von einzelnen weißen Schwestern geleitet werden, die dort in großer Einsamkeit leben. Für schnelle Hilfe in akuten Fällen ist seit 1962 ein Flugdienst eingerichtet worden. Eine private Fluggesellschaft mit dem Namen „Fliegender Samariter“ hat für die missionsärztliche Arbeit ein Netz von Fluglinien ins Inland geschaffen (besonders schwierig war die Rodung des Urwaldes für die nötigen Flugplätze). Zwei Piloten tun hier mit ihren kleinen, zweiseitigen Flugzeugen einen ganz wichtigen Dienst. – In der Hauptstadt Paramaribo wurde in Zusammenarbeit mit anderen evangelischen Kirchen ein Diakonissenmutterhaus gegründet und vor wenigen Jahren ein modern eingerichtetes Schwesternwohnheim erbaut. Die im Jahre 1900 von allen evangelischen Kirchen gemeinsam begonnene Arbeit an den Aussätzigen fand 1964 ihren Abschluß, als die wenigen letzten der früher 180 Patienten in ein kleines staatliches Leprosarium übergingen. Die Krankheit ist im Küstengebiet nahezu erloschen, im Buschland wohl noch nicht.

Die medizinische Arbeit der beiden mittelamerikanischen Brüderkirchen in Nikaragua und Honduras soll noch kurz erwähnt werden: In *Nikaragua* gibt es zwei Kliniken, das Thaeler Memorial Hospital in Bilwaskarma und das Gray Memorial Hospital in Puerto Cabezas, beide an der Ostküste des Landes gelegen, beide mit je einem Arzt. Im Gray Memorial Hospital wurden z. B. 1963 ca. 10 000 Patienten ambulant behandelt, 660 Patienten stationär im Hospital, und 142 Operationen wurden durchgeführt. – In *Honduras* gibt es drei Kliniken, und zwar in Ahuas mit einem Arzt und in Kaurkira und Brus, beide nur mit Krankenschwestern besetzt. – Die Arbeit in Mittelamerika wird von der nordamerikanischen Brüderunität getragen.

Die 1960 selbständig gewordene Unitätsprovinz *Südafrika-West* schuf sich eine bescheidene medizinisch-

diakonische Arbeit mit der Gründung des Elim-Heimes (1963) für geistig zurückgebliebene und gelähmte Kinder.

Die älteste und bekannteste missionsärztliche Arbeit der Brüdergemeine ist das in Palästina betriebene Werk der Pflege von Aussatzkranken. Genau vor 100 Jahren, am 30. Mai 1867, begann das „Aussätzigenasyl *Iesuhilfe*“ in *Jerusalem* und bestand bis 1945. Es mußte geschlossen werden, weil dieser Stadtteil ein Teil des Staates Israel wurde (eine Entschädigung wurde gezahlt) und Israel seine Kranken selbst pflegen wollte. 1953 begann man wieder im jordanischen Gebiet in Silwan (*Siloah*). Heute steht das Aussätzigen-Werk unter der Leitung der Gesamtunität und konnte 1960 auf dem *Sternberg bei Ramallah*, 15 km nördlich von Jerusalem, moderne schöne Räume beziehen.

Paul Theile und Dietrich Schiewe

Nr. 8) Mitteilungen des Oekum.-Miss. Amtes Nr. 70

Das Christliche Institut von Südafrika

Seit längerer Zeit ist das „Christliche Institut“ von Südafrika über sein Ursprungsland hinaus in vielen ökumenischen und kirchlichen Kreisen mindestens dem Namen nach bekannt geworden. Dieses noch verhältnismäßig junge und umstrittene Unternehmen ist für den Fernerstehenden nicht leicht verständlich und greifbar. Erklären und richtig verstehen läßt es sich eigentlich nur aus den Bedingungen der südafrikanischen Gesellschaft: aus der geschichtlichen Tradition an der Südspitze des afrikanischen Kontinents, aus der allgemeinen Einstellung zur Rassenfrage in Verbindung mit der Politik einer „getrennten Entwicklung“ der verschiedenrassigen Bevölkerungsgruppen (Weiße, Schwarze, Mischlinge und Asiaten), nicht zuletzt aus der Vielfalt kirchlicher Überlieferungen. Hinzu kommt der betont eigene Weg des weitaus größten Teiles der weißen Bevölkerung und eine gewisse, zum Teil gewollte Isolierung von der übrigen Welt.

Dies alles muß man bedenken und kennen, um die Anliegen des Instituts und die Gegenbewegungen, die es hervorruft, zu begreifen. Dabei darf die Bezeichnung „Institut“ nicht so verstanden werden, als handele es sich hier vielleicht um ein kirchliches Forschungs- oder Arbeitsinstitut, um ein repräsentatives Verwaltungszentrum oder etwas ähnliches. Vielmehr geht es hier um eine Art Bekenntnisbewegung, die sich gegen die Gefahren und Konsequenzen einer trennenden Rassenpolitik gerade auch im Raum der Kirchen und unter den einzelnen Christen verschiedener ethnischer Herkunft wendet. Entscheidend ist im Handeln der Mitarbeiter des Instituts nicht die Negation oder gar ein politisches Programm, sondern ein Ernstnehmen der einen Gemeinde Jesu Christi in dieser Welt, eben seiner Kirche, die in aller Vielfalt sein Leib ist. Das bedeutet, daß die im öffentlichen südafrikanischen Leben allgemein von den meisten gezogenen Trennungslinien unter Menschen verschiedener Rassen nicht zu einer Entfrem-

derung der Christen untereinander und zum Verstummen des Gespräches führen, sondern daß ihre Einheit in Christus gefördert und sichtbar werde.

Schon lange vor der Gründung des Instituts hatten solche Gedanken verantwortungsbewußte Christen in Südafrika bewegt, zumal ja im täglichen Zusammenleben an Arbeitsstellen, in Haushalten und Büros durch das Aufeinanderangewiesensein diese Frage vorhanden war und die Kirchen bedrängte. Der Weg in die Öffentlichkeit und die Klärung der Fronten aber begann gegen das Ende des Jahres 1960, als der Weltrat der Kirchen eine Tagung für seine südafrikanischen Gliedkirchen in Cottesloe, einem Studentenheim der Universität Johannesburg, einberief. Alle mit dem Weltrat verbundenen Kirchen entsandten Vertreter, auch die heute das Institut entschieden ablehnenden reformierten Burenkirchen. Eine Woche lang berieten in Cottesloe 87 weiße, schwarze und braune Christen die vielschichtigen Probleme Südafrikas im Lichte des Wortes Gottes und christlicher Grundsätze. Zehn Teilnehmer waren vom Weltrat entsandt, alle anderen kamen aus Südafrika. Durch den Kurs der Verhandlungen und die am Ende veröffentlichte Erklärung wurden aber die afrikaans-sprechenden Burenkirchen, die zahlenmäßig die stärkste kirchliche Gruppe bilden, nicht in die Gemeinsamkeit, sondern zu einer anderen Konsequenz geführt: sie traten aus dem Weltrat der Kirchen aus. So aufschlußreich es wäre, in diesem Zusammenhang die Einzelheiten der Vorgänge zu schildern, kann dies hier nicht geschehen. Jedenfalls konnten die Burenkirchen und der größte Teil der weißen Bevölkerung die Anwendung der Resolution von Cottesloe und die nach ihrer Meinung zerstörenden Folgen für die südafrikanische gesamte Gesellschaft nicht gutheißen. Während die anderen Kirchen näher zusammenrückten, wurde hier ein neuer Trennungsstrich gezogen.

Aber nicht alle Vertreter der Burenkirchen bejahten diesen Schritt. Einige, unter ihnen auch Pastor Beyers Naudé, waren vielmehr ernsthaft besorgt um den weiteren Weg ihrer Gemeinden. So wurden die kommenden Jahre für Beyers Naudé und seine Freunde Zeiten des Einsatzes für die gewonnenen Erkenntnisse und vieler Anfeindungen. Im April 1962 fanden sich Pfarrer der verschiedenen kirchlichen und rassischen Gruppen, einschließlich Vertreter der Burenkirchen, zusammen und begründeten die Zeitschrift „Pro Veritate“, die fortan ein Sprachrohr der neuen Bewegung war. Pfarrer Naudé wurde der Vorsitzende des Redaktionskomitees und sein Freund Dr. Engelbrecht, beide aus derselben großen holländisch-reformierten Kirche, der Schriftleiter. Hier entstand nun ein Forum für die weitere Diskussion und kritische Auseinandersetzung mit den kirchlichen Kreisen, die sich ohne weiteres der Politik der Trennung verschrieben. Kaum ein Jahr später wurde Naudé zum Moderator der Synode Südransvaal seiner Kirche gewählt. Bald darauf aber erfolgten Erklärungen dieser Kirche, die ihren Pfarrern und Mitgliedern verbot, die Kirche in Zeitschriften und Veröffentlichungen zu kritisieren, außer in den eigenen kirchlichen Blättern. Die Lage spitzte sich immer mehr zu und führte am 13. Au-

gust 1963 zur Gründung des „Christlichen Institutes des südlichen Afrika“. Ein leitender Ausschuß, dessen Direktor Pfarrer Naudé wurde, bildete zugleich die Vertretung verschiedener Kirchen und Rassen.

Diese Vorgänge führten in die Entscheidung und zugleich zur Scheidung, denn Naudé wurde von seiner Synode vor die Alternative gestellt, entweder die Schriftleitung von „Pro Veritate“ und das Direktorat des Institutes aufzugeben oder als Pfarrer vom Gemeindepfarramt zurückzutreten. Er wählte das letztere und legte seine Überzeugung in seiner letzten, weithin bekannt gewordenen Predigt vor der Gemeinde nachdrücklich klar, indem er als Predigttext den Vers aus Apg. 5 gewählt hatte: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Damit war für Naudé der weitere Weg vorgezeichnet und der Einsatz für die Arbeit und Ziele des Instituts vollzogen. Die Zielsetzung umfaßt u. a.: der Einheit, die die Christen bekennen, sichtbaren Ausdruck zu verleihen; Gottes Wort zu erforschen und es zu den entscheidenden Lebensfragen in Beziehung zu bringen; den verschiedenen christlichen Kirchen in jeder möglichen Weise zu dienen; Situationen zu prüfen, die sich auf das christliche Zeugnis hindernd auswirken. Die Grundlage ist der Glaube an den geoffenbarten dreieinigigen Gott und die Überzeugung, daß alle, die solcher Glaube verbindet, es als geboten und nötig ansehen sollten, sich entschlossen für die äußere Sichtbarmachung ihrer Einheit in Jesus Christus einzusetzen und diese zu stärken. Mitglied kann jeder Christ werden, der diese Überzeugung teilt und sich damit in die Mitverantwortung rufen läßt. Wenngleich die Mitgliederzahl weit über tausend geht – körperschaftliche Mitgliedschaft von Kirchen nicht mitgerechnet –, so ist dies doch noch eine verhältnismäßig kleine Zahl. Aber es entspricht nicht dem Charakter des Instituts, durch öffentliche Propaganda für seine Ziele zu werben. Darum wissen viele Leute kaum etwas darüber, und die breite Öffentlichkeit nimmt keine Notiz von Veröffentlichungen über das Institut. Erst in der letzten Zeit ist durch den großen „Verleumdungsprozeß“ in dem der reformierte Theologieprofessor Pont als Beschuldigter auf der einen und Pastor Naudé mit seinem Freunde Professor Geyser auf der anderen Seite als Verleumdete die Hauptpersonen sind, das Institut über die Presse in das Bewußtsein der südafrikanischen Öffentlichkeit gerückt worden. Es geht in diesem Prozeß über die knappe Anklage hinaus um grundsätzliche, weittragende Auseinandersetzungen ideologischer, politischer und theologischer Natur (Der Prozeß wurde inzwischen zugunsten der Ankläger entschieden.)

Auf mancherlei Weise werden die Arbeitsziele angegangen. Da sind vor allem die Studien- und Diskussionsgruppen zu nennen, die in allen Landesteilen zwanglos zusammenkommen – interkirchlich und rassisch gemischt. An Hand der für diesen Zweck regelmäßig veröffentlichten Bibelstudien wird zugleich auch Verständnis und Verantwortung für den ganz anderen Mitmenschen geweckt und gefördert. Von hierher kommt es dann auch zum gemeinsamen Gebet und zur Fürbitte der Gruppe. Darüber hinaus veranstaltet das Institut allgemeine Treffen mit Vor-

tragen und Diskussionen zur Förderung des Verstehens und Weckung der Gewissen. Ferner wird die schon genannte Zeitschrift „Pro Veritate“, die kein amtliches Organ des Instituts ist, zur Information und zum kritischen Gedankenaustausch benutzt. Zu den Sitzungen des Institutsausschusses, dem z. Zt. sieben hauptamtliche Mitarbeiter angehören, werden auch führende Männer und Theologen aus anderen Ländern eingeladen, um die Verbindung mit der Gesamtkirche zu fördern und weitere Einsichten zu gewinnen. Bei diesen Bemühungen lehnt das Institut es ab, Politikern Vorschriften zu machen oder sich einer bestimmten Partei zu verschreiben, lehnt es aber ebenso ab, sich von staatlichen und politischen Stellen bestimmen zu lassen. Die Mitglieder haben natürlich zu kirchlichem und etwaigem politischen Handeln persönliche Freiheit. Eine große, neue Aufgabe ist dem Institut dadurch erwachsen, daß Leiter von Splitterkirchen und Sekten (heute etwa über 2000!) gebeten haben, ihnen zu einer besseren theologischen Ausbildung zu verhelfen. Die neu gegründete „Vereinigung Afrikanischer Unabhängiger Kirchen“ umfaßt schon etwa hundert solcher Gemeinschaften. Die dafür an der theologischen Schule der amerikanischen Bischöflichen Methodistenkirche in Evaton (Transvaal) eingerichteten Lehrgänge werden eifrig benutzt. Die „alten“ Kirchen und Missionen stehen der Sache etwas zurückhaltend gegenüber; immerhin ist hier aber ein Weg, Splittergruppen zum Kirche-Sein zu führen und sie in eine größere kirchliche Gemeinsamkeit zu bringen. Da es sich bei diesen Gruppen weitgehend um Afrikaner handelt, wird auch auf diese Weise versucht, Trennungen zu überwinden. An der Finanzierung dieser großen Aufgabe haben auch Kirchen und Gremien in anderen Ländern entscheidenden Anteil.

Das Christliche Institut von Südafrika wird oft als eine Parallele zum Kirchenkampf in Deutschland gesehen und erwähnt. Dies trifft nach Lage der Dinge aber wohl nur bedingt zu. Obwohl die staatliche Politik der nach Rassen getrennten Verwaltung, Lebensräume und Entwicklung zur Gründung des Institutes geführt hat, sind bisher noch keine Verbote oder Maßnahmen des Staates gegen das Institut und seine Mitglieder ausgegangen. Das könnte erwartet werden, aber die persönliche Freiheit und selbst auch die Pressefreiheit ist beachtlich, zudem rückt das Institut von jedem Gedanken einer politischen Widerstandsbewegung ab. Vielmehr gingen und gehen Maßnahmen und Gegenbewegungen von den afrikaans-sprechenden Kirchen aus, die die bestehende Lebensordnung bedroht sehen und keine vierrassige Integration wünschen. Dabei sind diese Kir-

chen, das wird man wohl sagen müssen, „Bekennniskirchen“, was Lehre und Verkündigung anbetrifft, haben Ausbildungsstätten für afrikanische Evangelisten und Pastoren und bringen für die Missionsarbeit ein ganz beachtliches Opfer, das das der deutschen Gemeinden um ein Vielfaches übersteigt. Es sind die weißen *Gemeinden*, so seltsam das klingen mag, die die Ziele des Instituts ablehnen, und zwar nicht nur afrikaans-, sondern auch englischsprechende und nicht zuletzt die deutschen Gemeinden. Auf Grund von Synodalbeschlüssen der reformierten Kirchen müssen Gemeindeglieder und Pfarrer, die dem Institut angehören oder gar mitarbeiten, diese Verbindung lösen. Es ist ihnen auch untersagt, das Blatt „Pro Veritate“ zu abonnieren. Falls das nicht geschieht, sollen sie unter Kirchenzucht gestellt oder ausgeschlossen werden. Das geschah bisher noch kaum, aber jetzt beginnen Kirchenvorstände mit Nachforschungen und Maßnahmen, während andererseits in derselben Kirche an anderen Stellen Pfarrer, Gemeindeglieder und selbst Gemeindevorstände gegen solchen Gewissenszwang opponieren. Aber auch in den Kirchen, die in ihren Veröffentlichungen die Politik der Trennung ablehnen, bejahen viele Mitglieder diese Politik, wenn sie auch manche Konsequenzen, die sich daraus ergeben, ablehnen. Während also einerseits die Regierung das System der getrennten Entwicklung zielstrebig durchführt, wird sie andererseits durch die bejahende oder gleichgültige Haltung der großen Mehrheit der Bevölkerung – ernste Christen und politische Opposition eingeschlossen – darin bestätigt und gefördert.

Der weitere Weg des Instituts und seiner Mitglieder wird unter den gegenwärtigen südafrikanischen Verhältnissen wohl ein spannungsreicher und beschwerlicher bleiben, es sei denn, daß die Bewegung bald einen größeren Einfluß unter einzelnen Christen und in den Kirchen gewinnt, vornehmlich auch bei den Kirchenleitungen, die sich ganz ablehnend verhalten. Aber solange bei vielen die Meinung besteht, das Institut fördere unerwünschten Liberalismus und Kommunismus, bringe Unruhe in die Gemeinden, verzeichne das Bild der Kirchen und sei ein Schade für Südafrika, kann es nicht die Wirkung haben, die man ihm von seinem grundlegenden Ansatz her nur wünschen kann. Daß man dem Institut von außen her aus vielen Teilen der Welt Anteilnahme, Verstehen und Hilfe entgegenbringt, bedeutet eine große Stärkung. Wichtiger aber ist, daß in Südafrika selber Christen aus allen Kirchen- und Rassengruppen das Anliegen des Instituts zu dem ihrigen machen.

Walter Johannismeier